

Seitenblick

Bob, Marley und Franz

Sie erinnern sich an Bob? Nicht? Ach, kommen Sie. Die kleine Sukkulente, die still und stumm auf meinem Fenstersims steht und in der Not ein Glas Orangensaft abbekommt? Immer noch nicht? Nun denn, Schwamm drüber.

Bob war lange ein Einzelkämpfer. Aber an einem Donnerstag, ich erinnere mich gut, da kam Franz zu uns. Franz im hohen Glas. Der grüne Franz. Der zierliche Franz. Der mittlerweile stolz erblühte Franz. Franz, in den ich mich so sehr verliebt hatte. Für all jene, die bei dieser Formulierung zu Recht befürchten, er sei tot: Nein, er lebt. Aber das Flattern ist verflogen. Keine Sorge, ich wusste, dass das passieren würde; am Tag, an dem ich mit Franz im Arm in meine Wohnung marschierte. Wir hatten uns stillschweigend darauf geeinigt, das so hinzunehmen.

Franz war der Anfang von Van & the Gang. Denn mittlerweile stehen auf dem Sims rund ein Dutzend Jungs. Nicht alle sind grün, nicht alle sind biologisch abbaubar, aber jeder hat eine Geschichte. Da oben auf dem Sims stehen Geschichten und Gesichter. Nicht zu vergessen der Hund, der unter dem Sims herumschwänzelt. Auch der ist neu. Und ein Tickchen aufwendiger als Van & the Gang.

Umgeben von so viel Leben, so vielen Freunden, blühte Bob plötzlich auf. Ohne Witz. Die sonst wirre, dürre Frisur trieb in sattem Grün aus. Er wurde stark, war umsorgt und mutig. Mutiger als Franz, der in seinem Glas zwar die Zweige gegen den Himmel ausstreckte – aber eben in seinem Glas blieb. Bob zog wie Felix, der kleine Bilderbuch-Hase, in die Welt hinaus, und traf Marley wieder. Eine attraktive Sukkulente, die er schon lange kannte und liebte. Bestärkt durch das mutige und freie Leben, das Bob nun führt, nahm er all seinen Mut zusammen und entschied, Marley zu sagen, was er fühlte. Mittlerweile sind die beiden ein Paar. Bob ist glücklich und ich bin es mit ihm.

Schande über den, der behauptet, die kleine Sukkulente Bob hätte dieses Leben Franz zu verdanken. Nein, Bob hat sich entschieden, dieses mutige Leben zu führen und ist selbst verantwortlich für all das Glück, den Frieden, die Freiheit und die Freunde, die ihn nun umgeben. Danke, kleiner Bob, dass du mich lehrst, mutig zu leben. Und Franz... Na ja, du weisst schon.



Vanessa Varisco
vanessa.varisco@zugerzeitung.ch

Die stinkenden Strassenlaternen

Einst sorgte Feuer in sogenannten Pechpfannen für die Beleuchtung von Gassen und Plätzen. Neuerungen verdrängten sie aus dem Stadtbild. In Zug ist der Überrest einer solchen Vorrichtung noch erhalten.

Andreas Faessler

Angesichts der reich gegliederten Schauffassade des Zuger Rathauses mit seinem charakteristischen Staffelgiebel entzieht sich einem wohl ein kleines, interessantes Detail – ein übrig gebliebenes Fragment einer seit dem Mittelalter bis teils ins 19. Jahrhundert hinein gängigen Vorrichtung: An der seeseitigen Gebäudeecke auf Höhe des ersten Obergeschosses ist ein feingliedriges Gestänge in der Quaderung und am Gesimse fixiert. Es ist beweglich, sprich schwenkbar und dürfte wohl aus der Bauzeit des Rathauses kurz nach Beginn des 16. Jahrhunderts stammen. Es ist die Halterung einer sogenannten Pechpfanne. Diese historischen Vorrichtungen dienten zur Beleuchtung von Gassen und Plätzen.

Aussehen und Beschaffenheit dieser Pfannen waren unterschiedlich: Einige waren in Form von eisernen, korbartigen Gefässen konzipiert, welche an einer Stange hingen. Andere wiederum waren als flache Schalen direkt an der auskragenden Stange befestigt. Um ein solches Modell hat es sich auch bei unserem Beispiel in Zug gehandelt, denn angeblich soll die Pechpfanne noch bis in neuere Zeit vollständig erhalten gewesen sein. Das Gefäss selbst ist heute aber verschollen. Eine vom Einsiedler Historiker Linus Birchler (1893-1967) angefertigte Skizze der von ihm als «Unikum in der Schweiz» bezeichneten Zuger Pechpfanne zeigt diese als einfache, mit einer Küchenform vergleichbaren Schale von knapp 30 Zentimetern Durchmesser mit Dorn in der Mitte und einer (Fackel?)-Halterung. Sie wird von einer gedrehten Stange aus Schmiedeeisen gehalten. Bedient worden ist sie wohl vom nächst gelegenen



An diesem Gestänge am Zuger Rathaus war eine Pechpfanne befestigt.

Bild: Matthias Jurt (28. Mai 2021)

Fenster aus: Dank der Schwenkvorrichtung liess sich die Pechpfanne heranziehen und direkt von Hand bedienen.

Brennstoff aus Schlachtabfällen

Als Brennstoff für die Pechpfannen hat man – zumindest im Mittelalter – eine Talgmasse verwendet, welche aus dem sogenannten Unschlitt, also Schlachtabfall, gewonnen wurde. Durch den hohen Fettgehalt brannte die Flamme hell und lang. Man kann sich allerdings ausmalen, dass dies der Nase nicht grad schmeichelte, erst recht in engen Altstadtgassen, wo die Luft wenig zirkulierte und



Hingeschaut

Gerüche konzentriert hängen blieben. Dies und die erhöhte Brandgefahr durch offene Feuer innerhalb der Stadt waren Gründe, warum Pechpfannen allmählich nicht mehr verwendet wurden, sondern fortschrittlicheren Beleuchtungsmethoden weichen mussten. 1662 machte es

London vor, als die Stadt als erste überhaupt Öllaternen im öffentlichen Raum aufstellte. Paris, Berlin, Hamburg, Kopenhagen und Wien folgten Londons Beispiel wenige Jahre später.

Im Jahre 1808 war es wiederum London, das ein neues Zeitalter der öffentlichen Beleuchtung einläutete – mit der Installation der ersten öffentlichen Gaslaternen. Auch diese neue Technik fand dank ihrer verbesserten Eigenschaften und Vorzüge schnell Verbreitung in Europa und weltweit. Im ausgehenden 19. Jahrhundert wurden die Gaslaternen in vielen Städten allmählich von elektrisch betriebenen Leuchten abgelöst.

So ist unsere Pechpfanne in Zug, oder was davon übrig geblieben ist, ein einzigartiger Zeuge aus der Frühzeit öffentlicher städtischer Strassenbeleuchtungen. Eine der letzten – wenn nicht die einzige – vollständig erhaltenen Pechpfannen im öffentlichen Raum ist in der Altstadt von Chur zu finden, an einem Haus in der Süsswinkelgasse. Es ist eine sehr einfach konstruierte Vorrichtung mit flacher Rundschale.

Hinweis

In der Serie «Hingeschaut» gehen wir wöchentlich Fundstücken mit kulturellem Hintergrund und Zuger Bezug nach.

Mundartecke

Salamiredli im Kantonsroot

De Chiisabbuu im Kanton Zug isch sid vilne Joorzänte im Gschpröch. De Hunger noch Chiis isch rysig. Üüsi Buuwirtschaft bruucht de Grien zum Buue vo Hüüser und Stroosse. Wo das graue Gold söll häär choo isch syt Generatione es Politikum. Grad jeze wider z Chom. D Landschaft isch ääbe au es Kapital und immer mee gsend d Lüüt das y.

Duezmol im Joor 1988 hed mer z Mänzige und z Nüüe owe welle de Chiis im «Oberland» abbuue.

En Initiative hed das verhineret. Das Volksbegeere hed mer au im Kantonsroot heftig tischgeriert. Buue oder Landschaft? Hei, isch das zuegange! Stundelangi Debatte und de Buudiräkter Twerebold hed sich rächt is Züüg gleid. Als

junge Kantonsroot hani truet dem starche Maa myni Schtirn z büüte. Als Leerer bin i mi gwont gsy es Thema so z zeige, as es i d Chöpf ine good. So hani e träffendi Reed vorbereitet. Lang hani a myne Wort umegfylet und welle zeige, wiä me diä Landschaft vo Joor zu Joor mee uf d Laschtwääge laadet. Drum hani zu myne füürige Wort es Holzbrättli, en Hegel und en grosse Citterio-Salami mit in Kantonsroot gnoo. So hani uf em Reederpult patetisch und mit vil Emotione zeigt, wiä schnäll me üüsi Moräne vergüüdet. Bym Rede hani eis Redli ums ander vo dem Salami abschnitte. So wiä de Salami chlyner wird, tägid üsi Moräne verschwinde! Denn hani diä Salamiredli de Kantonsröötinne und Kantonsrööt uusteilt. Bym Buudiräkter Twerebold isch das nid eso

guet aacho. Äär hed kei Musigghöör gha für settigs. Drum hed äär mys Salamiredli zrug gwys und imene luute und düütliche Standpunkt d Meinig vo de Regiärig grächtfertiget.

De Paul isch i säbem Momänt cheibe füürig und au e chly verruckt gsy. Aber äär isch niä nochtragend gsy. Das händ vili gschätzt a im. Öppe zwee Wuche spööter sind de Paul und ich z Mänzige yglade gsy. Miär sölid diä Initiative vorstelle. Ich defüür, de Paul degääge!

E Tag vorhäär hed de Paul mir aaglütet öb ich well i sym Auto mitryte? So hämmer am Kolinplatz abgmaacht und miär zwee sind zäme in Edlibacherhoof ufe gfaare. Deet obe häänds gstuunet as de Befürworter und de Gägner zäme in Saal ine

choo sind. Füürig hämmer für üüsi Sach kämpft. De Paul als Buudiräkter für de Abbuu vom Chiis, und ich für en intakti Landschaft. Z Mänzige hed de Paul klar gwunne. D Bärgevolkerig isch hinder dem Abbuu gschande. So symmer zäme vo Gmeind zu Gmeind üüsi Meinig go verträte. A de Versammlige hed de Paul als Buudiräkter öppe mee Lüüt a synere Syte ghaa. Äär isch gar en versierte Redner gsy.

Am Sunntig Nomittag vom 12. Juni 1988 hämmer noch em Uuszelle vo allne Gmeinde im Regiärigsgibüü uf de Entscheid gwartet. Gleitig hämmer vernoo as d Bevölkerig d Landschaft mee gwichtet hed. Mit 18'000 zu 14'000 händ diä Stimmende ja für de Moräneschutz gseid. De Buudiräkter Paul isch als koräkte Demo-

krat zu mir ane choo, hed miär d Hand gää und uf d Schultere chlopfet und gratuliert. Äär hed fründschäftlich und mit emene Lache uf em Gesicht gseid: Das isch bigoscht nid üüses letschi Gfächt gsy!



Andreas Bossard
alt Stadtrat

Hinweis

Die Mundartecke erscheint monatlich und enthält Geschichten und Erinnerungen aus der Stadt Zug. Ein Tipp für diejenigen, die Schwierigkeiten beim Lesen haben: Sie sollen es mit Lautlesen versuchen.